

Die Pflichten der Presse im Kriege.

Eine Massenkundgebung für die christliche Presse.

Vom Piusverein einberufen, fand Dienstag den 16. d., abends, in der Volkshalle des Neuen Wiener Rathhauses eine überaus stark besuchte Versammlung statt, die sich zu einer eindrucksvollen Volkskundgebung für die christliche Presse und die Bestrebungen des Piusvereines gestalteten. An der Versammlung nahmen teil: Kardinal-Fürsterzbischof Dr. Piffi, Weihbischof Generalvikar Dr. Pfluger, Vizebürgermeister Hierhammer in Vertretung des entschuldigten Bürgermeisters Dr. Weiskirchner, die Abg. Hofrat Dr. Schöpfer und Stadtrat Dr. Mataja, vom Adel Gräfin Seilern-Bejacsevich, Gräfin Theresie Palffy, Gräfin Stefanie Wenzheim, Gräfin Marie Rhuenburg, die Gemeinderäte Paulitschke und Dr. Stich, die Mitglieder des Domkapitels Kanonikus Dr. Krauß und Wolny u. v. a. Chefredakteur Dr. Funder hatte im Namen der Leitung der „Reichspost“ ein herzliches Begrüßungsschreiben gesandt.

Der Vorsitzende, Präsident Graf Walterskirchen, eröffnete die Versammlung mit einer Begrüßung der Erziehung und fuhr dann fort: Der Piusverein ist durch die Ungunst der Verhältnisse gezwungen worden, heute auf seine alljährliche Festversammlung im Musikvereinsaal zu verzichten, aber er will auch im vierten Kriegsjahr nicht darauf verzichten, seine Fahne zu entfalten; er hat somit heute diese glänzend besuchte Versammlung einberufen. Ist es unseren Heeren an den Fronten auch gelungen, bis jetzt die feindlichen Armeen zu schlagen, so ist der Krieg noch nicht zu Ende. Er wird uns weiterhin Opfer auferlegen, bis wir ihn zu einem siegreichen Ende geführt haben. Und wenn auch der Friede geschlossen sein wird, der Krieg gegen den papierernen Feind wird damit nicht zu Ende sein. Nicht nur im Auslande haust dieser Feind, auch im Inlande ist er erkennbar. Unser papierener Feind daheim findet immer alles gut und edel, was die Staatsmänner der Entente sprechen, und schlecht und nichtswürdig, was unsere eigenen Staatsmänner tun und sagen. Dieser innere Feind ist es, der gegen das bewährte Bündnis mit dem Deutschen Reich schürt und der geradezu ängstlich macht, daß Oesterreich ja nicht gestürzt aus diesem Krieg hervorgehe. Gegen diesen papierernen Feind wird unser Kampf länger dauern müssen als der Kampf auf den Schlachtfeldern. Aber wir wollen ihn unerträglich und unermüdlich führen, weil wir eine Presse wollen, die für unsere gerechte Sache, für Kaiser und Reich, für die Freiheit des Kapitanats streitet, weil wir eine Presse wollen, die für unsere Interessen streitet und nicht für den Bolschewismus und für den Umsturz. (Stürmischer Beifall.)

Stadtrat Spalowski, der nun das Wort ergriß, führte aus: Die Organisation der Presse, ihre Wirksamkeit und Macht ist auch im Kriege aufrecht geblieben. Wie äußert sich nun diese Macht und wie ist sie mit unseren Grundsätzen in Einklang zu bringen? Wir Katholiken waren immer für die Freiheit der Presse und haben uns nie gegen die Beschränkung der Pressefreiheit ausgesprochen, so lange die Presse der Voraussetzung entsprochen hat, daß sie der hohen Aufgabe, der sie verpflichtet ist, und der Verantwortlichkeit, die auf ihr ruht, bewußt ist. Die Verantwortlichkeit der Presse war schon vor dem Kriege groß, sie ist aber jetzt im Kriege größer denn je. Die Beeinflussung der Volksmeinung durch die Presse ist jetzt zu einer viel höheren Wichtigkeit gelangt: ihr ist die Stimmung des Volkes anvertraut worden und sie hat es in der Hand, ob sie diese Stimmung des Volkes für oder gegen den Staat richten will. Wir fordern, daß sich die Macht der Presse für den Staat einsetze, daß sie vorerst dem vaterländischen Gedanken diene und in ihm ihre höchste und heiligste Aufgabe finde. Wir fragen uns nun, in welcher Verfassung der größere Teil unserer Presse ist, wie sie in Wien ist und von welcher Gattung die Männer sind, die diese Presse machen; und da wir wissen, daß sie zum größten Teil in den Händen der Juden, daß sie fast zur Gänze unter dem Einflusse der Freimaurerei liegt, so können wir die Furcht nicht los werden, daß diese Presse ihrer hehren Pflichten nicht gerecht werde und daß sie ihre Macht zum Schaden des Vaterlandes, zum Verderben des Staates missbrauche. Die Freimaurer, die sich der Presse bemächtigt haben, sind es ja, die in allen Ländern zwei Ziele auf ihre Fahnen geschrieben haben, von denen das eine den Kampf gegen Glauben und Kirche, das andere aber den Kampf gegen den Staat beinhaltet. Die Freimaurer haben diese Ziele offen eingezeichnet; wir finden sie überall mitten in Revolutionstümpeln tätig und überall an der Arbeit, wo es gilt, göttliches und menschliches Geick zu untergraben. Und genau dieselben Ziele haben sie auch auf die Presse übertragen, die von ihnen abhängig ist, und wir müssen sehen, wie sie mit der Uebermacht von Plättern, die ihnen zur Verfügung steht, unaufhaltsam der Verwirklichung dieser

Ziele zustreben. Das ist gewiß ein bedauerlicher Zustand, was aber noch viel bedauerlicher ist, das ist die Tatsache, daß die Christen die Gefahr, die ihnen von dieser Seite droht, noch nicht recht erkannt haben und daß sie nicht wissen wollen, daß durch diese Presse ihr Glauben und ihr Vaterland in die schwerste Gefahr gebracht wird. Redner schilderte nun an der Hand von einigen Zitaten die offenen und versteckten Angriffe der Freimaurerpresse gegen Glauben und Sitte, Angriffe, die den Zweck haben sollten, die Bevölkerung dem Gottesglauben abtrünnig zu machen und in die Gedankengänge der materialistischen Weltanschauung einzuführen. Neben diesem Kampfe gegen die Kirche und den Glauben, fuhr der Redner fort, ging der Kampf gegen den Staat. Die Freimaurerpresse nahm die trübseligen Ernährungsverhältnisse, an denen wir infolge des fast vierjährigen Kriegszustandes zu leiden haben, zum Ausgangspunkt für eine gewissenlose Deke, die den Zweck haben sollte, das Vertrauen des Volkes zum Staat zu zerstören und in den Massen einen Haß und eine Feindschaft gegen die Obrigkeit und gegen die gesellschaftliche Ordnung zu erzeugen. Auch wir sind nicht immer die getreuen Verfechter aller Anordnungen gewesen, die unsere Regierung in Ernährungsfragen getroffen hat, weil wir häufig Fehler in den Entscheidungen des Staates gesehen haben, die zu bekämpfen wir uns für verpflichtet hielten. Die jüdische Presse hat aber die Gelegenheit benützt, und hat aus der Unzufriedenheit, die über das Versagen der staatlichen Ernährungspolitik im Volke herrschte, Kapital für ihren Kampf gegen den Staat geschlagen. Die Frei-

maurerblätter haben wahllos Staat und Gemeinde für die Schwierigkeiten in unserer Ernährung beschuldigt, sie haben aber wohlweislich die Bevölkerung über die wahren Urheber der Teuerung zu täuschen verstanden, die in der Schaar der jüdischen Lebensmittelhändler und Preisreiber zu finden sind. Die Freimaurerpresse hat sogar offen für die Revolution gearbeitet; sie hat die russische Revolution verherrlicht und sie unserer Bevölkerung als nachahmenswertes Beispiel anzuempfehlen gesucht. In dieser Arbeit für die Revolution hat sich aber nicht nur unsere sozialdemokratische Presse beteiligt, auch die bürgerliche jüdische Presse hat mitgetan durch die Tätigkeit des jetzt eingestellten „Abend“, den man ruhig als das „Organ zur Vorbereitung der sozialen Revolution in den bürgerlichen Kreisen“ bezeichnen kann. Die Freimaurerpresse hat es auch versucht, das Rechtsempfinden des Volkes und das Vertrauen in die Gerichte zu untergraben, indem sie die offenbaren Fehlurteile der Geschwornen der Februarbank gegen Schänder, Diebe und Mörder gebilligt hat. Redner besprach hierauf die Verwirrung, die die gegnerischen Zeitungen, und vor allen die „Arbeiter-Zeitung“, in der Frage der Kriegsziele unter der Bevölkerung verbreitet hat, und schloß mit einem begeisterten Appell, in der Arbeit des Piusvereines fortzufahren und sein Best, das man schon ein schönes Stück Weges vorwärts gebracht habe, zum endlichen Siege zu führen. (Stürmischer langanhaltender Beifall.)

Kardinal-Fürsterbischof Dr. Piffi richtete sodann an die Versammelten eine kurze Ansprache:

„Zwei Dinge sind es, auf die die Katholiken nie und nimmer verzichten dürfen. Das eine sind die katholischen Vereinsorganisationen und das andere die katholische Presse. Sollte sich einmal die traurige Notwendigkeit ergeben, daß wir auf eines von beiden verzichten müssen, so wären dies, so leid es uns täte, die katholischen Vereinsorganisationen. Die christliche Presse aber könnten wir nicht entbehren. Wir sehen mit Schrecken, wie die gegnerische Presse ihre Macht ausbaut, wie sie immer neue Interessentkreise an sich zieht und leider müssen wir gestehen, daß unsere eigene Presse mit dieser Entwicklung aus finanziellen Gründen nicht völlig gleichen Schritt zu halten vermag. Wir in Wien dürfen aber keine Gelegenheit verpassen, für unsere Presse einzutreten, wenn wir nicht wollen, daß die öffentliche Meinung vollständig der gegnerischen Presse verfalle und Volk und Gesetzgebung über uns zur Tagesordnung übergehe. Die Geschichte darf uns nicht zum Vorwurf machen, daß die große Zeit in dieser Beziehung ein Geschlecht von Zwergen gefunden habe, ein Geschlecht, das nicht selbstlos genug war, um den Kampf für seine Presse aufzunehmen. Dieser Vorwurf darf keinen Augenblick auf uns fallen und deshalb bitte ich Sie, mit allen Kräften, die Ihnen zur Verfügung stehen, für die katholische Presse einzutreten. (Begeisterter Beifall.)

Nach einem kurzen Schlußworte des Vorsitzenden wurde die Versammlung mit einem dreimaligen begeisterten Hoch auf Papst und Kaiser und der Abingung der Volkshymne geschlossen.